

Prävention vor sexueller Gewalt in sozialpädagogischen Einrichtungen

Eine laufende Studie am Departement Soziale Arbeit der ZHAW untersucht das hohe Risiko von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen, Opfer von sexueller Gewalt zu werden. Ziel ist es, Grundlagen für einen verbesserten Schutz zu schaffen.

Text: Lea Hollenstein, Dozentin und Projektleiterin,
Susanne Businger, Projektleiterin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Departement Soziale Arbeit der ZHAW

Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen sind einem hohen Risiko ausgesetzt, Betroffene sexualisierter Gewalt zu werden (Euser et al., 2013; Rau et al., 2019). Dies ist der Ausgangspunkt einer Studie (2022–2025), die am Departement Soziale Arbeit der ZHAW in Kooperation mit Hochschulen der West- und Südschweiz (SUPSI, HES-SO) durchgeführt wird. Das Projekt zielt darauf ab, wissenschaftliche Grundlagen für einen verbesserten Schutz junger Menschen in diesen Einrichtungen zu schaffen. Methoden umfassen Literaturanalyse, Interviews mit Studierenden und Expert*innen, quantitative Betroffenenbefragungen, qualitative Analysen von Gewaltschutzkonzepten/-praktiken. Die Erkenntnisse werden der Praxis über Publikationen, Tagungsbeiträge und vor allem die Integration in Aus- und Weiterbildungsangebote sowie in die Organisationsberatung zugänglich gemacht.

Forschungsstand Risikofaktoren und Präventionsansätze

In der Literaturanalyse sticht die Arbeit von Pöter und Wazlawik (2018) hervor, die Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt in pädagogischen Einrichtungen empirisch belegt. Sie umfassen die Abgrenzung zur Aussenwelt, unzureichende räumliche und personelle Ausstattung, fachliche und strukturelle Defizite, autoritär-hierarchische Machtverhältnisse, defizitorientierte Pädagogik, die Allgegenwart von Gewalt, die Tabuisierung von Sexualität und Körperlichkeit sowie die Priorisierung von Organisationsinteressen. Die Forscher entwickelten daraus einen ganzheitlichen Präventionsansatz, der Massnahmen auf den Ebenen Professionalität, Organisationsstruktur und -kultur integriert. Dieser stimmt mit dem aktuellen Fachdiskurs und Forschungsstand überein, der zeigt, dass eine Top-down-Einführung einzelner Präventionselemente, vor allem wenn sie ausschliesslich an der individuellen Ebene ansetzen (v.a. Einforderung Strafregisterauszug, Verhaltenskodex für pädagogischen Alltag, Qualifikationsmassnahmen), nicht ausreicht (Esser & Rusack, 2020).

Die Wirksamkeit von Präventionsansätzen ist bisher kaum erforscht. Es zeigt sich aber, dass die erfolgreiche Entwicklung und Implementation eines Schutzkonzepts komplex und am

besten in Begleitung durch Organisationsentwickler*innen zu bewerkstelligen ist. Das Konzept muss auf der Basis einer Gefährdungsanalyse mit Mitarbeitenden und Adressat*innen entwickelt, systematisch implementiert und im Rahmen des Qualitätsmanagements regelmässig überprüft und bei Bedarf rejustiert werden (ebd., Rusack et al., 2019).

Organisationale Gewaltschutzkonzepte und -praxis in der Schweiz

Doch welche Ansätze, Praktiken, Kulturen der Prävention vor sexualisierter Gewalt lassen sich in (sonder-)pädagogischen Einrichtungen der Schweiz feststellen? Welche Massnahmen und Lücken zeichnen sich ab? Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse in 35 Organisationen und die bisherigen Auswertungsergebnisse der Befragung von Leitungspersonen und Mitarbeitenden von 12 ausgewählten Organisationen zeigen Folgendes:

Dokumentenanalyse: Nicht alle Organisationen haben Gewaltschutz- und sexualpädagogische Konzepte. Vorhandene Konzepte sind unterschiedlich und werden nicht konsequent umgesetzt, zum Teil sind sie Mitarbeitenden nicht bekannt. Die Konzepte variieren in ihrer Detailliertheit, der Ausrichtung und gewichten Aspekte der Prävention, Verdachtsabklärung und Intervention verschieden. Es herrscht weitgehend Konsens, bei Anstellungen Strafregisterauszüge einzufordern, Referenzen einzuholen und mit dem Vertrag – falls vorhanden – einen Verhaltenskodex unterzeichnen zu lassen. Doch fehlen in diesen oft klare Regeln zu präventivem Verhalten im pädagogischen Alltag und zum Vorgehen bei Verdacht. Ein Bezug zur Sexualpädagogik wird teilweise hergestellt, weitere organisationsstrukturelle und -kulturelle Aspekte werden kaum berücksichtigt.

Befragungen in zwölf Organisationen: Anhand von zwei ausgewerteten Fallbeispielen soll sichtbar gemacht werden, dass die bestehenden Gewaltschutzpraktiken oft blinde Flecken aufweisen:

Fallbeispiel «Feedbackkultur und Distanzwahrung»: Das Credo der Institution mit 30 Plätzen für Kinder und Jugendliche ist, dass eine Kultur täglichen Feedbacks im Team und

Good Practice Prävention sexualisierter Gewalt

Strukturebene: genug Raum und Rückzugsmöglichkeiten, genug und qualifiziertes Personal, interne und vor allem externe Ansprechpersonen, externe Anlaufstelle für Fachpersonen, Räume für kollegiale kritische Reflexion, Formalisierung der Partizipation der Kinder/Jugendlichen, Verhaltenskodex für pädagogischen Alltag, Dokumentation und Vorgehen bei Verdacht.

Professionalitätsebene: Befähigung zur professionellen Gestaltung von Nähe und Distanz über Grund- und Handlungsfeldqualifikation, Fachwissen/Auseinandersetzung mit Sexualität und sexualisierter Gewalt.

Kulturebene: Kultur der Achtsamkeit/Grenzachtung, positive Gesamtatmosphäre durch Vertrauensbeziehungen zu Professionellen, aktuelles sexualpädagogisches Konzept, Selbstbestimmung, Aushandlungen im Alltag ermöglichen statt Top-down-Verordnungen. (Pöter & Wazlawik, 2018, S. 40–45)



die systematische Wahrung von Distanz sexualisierte Gewalt verhindern. Dafür wird der Alltag reglementiert: Küsse geben ist untersagt, Umarmungen geschehen nur auf Initiative der Kinder, Zimmer werden nur bei einer klar hörbaren Zustimmung betreten, Geschützt werden sollen dadurch auch die (männlichen) Mitarbeitenden. *Blinder Fleck:* Es fehlen Ansätze, wie die für den professionellen Alltag notwendige pädagogische Nähe hergestellt und gleichzeitig Schutz vor sexualisierter Gewalt gewährleistet werden kann.

Fallbeispiel «Bezugspersonenarbeit»: Das Credo der Kleininstitution, die bis zu zehn Jugendliche betreut, ist, dass der Vertrauensaufbau in der Bezugspersonenarbeit die Jugendlichen schützt: Die Jugendlichen teilen sich mit, Übergriffe werden früh erkannt und gestoppt. Die Mitarbeitenden vertrauen auf ihre Intuition, Regeln werden situationsabhängig geschaffen (z. B. Verbot freizügiger Kleidung). Die sorgfältige Personalauswahl und die geringe Grösse gelten als Schutzfaktor. *Blinder Fleck:* Die konkreten Risiken im pädagogischen Alltag werden ausgeblendet, insbesondere dass Tatpersonen strategisch Nähe herstellen, um den Boden für sexualisierte Gewalt zu schaffen.

Ausblick

Die Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in sozialpädagogischen Institutionen stellt eine Verantwortung dar, die aufgrund ihrer Komplexität hochanspruchsvoll ist. Dies zeigen einerseits die dargelegten Lücken in Schutzkonzepten und -praktiken, andererseits das fehlende Bewusstsein der Bedeutung organisationsstruktureller und -kultureller Aspekte für einen nachhaltigen Gewaltschutz.

Dazu braucht es Wirkungsforschung sowie das Bewusstsein von Fachpersonen und Management, dass forschungsbasierte Expertise zur Implementation eines effektiven organisationalen Gewaltschutzes genutzt werden muss. •

Literatur

Esser, F., und Rusack, T. (2020). Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen. In M. Wazlawik, B. Christmann, M. Böhm und A. Dekker (Hrsg.), *Perspektiven auf sexualisierte Gewalt. Einsichten aus Forschung und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS. S. 13–28

Euser, S., Lenneke R. A., Tharner, A., van Ijzendoorn, M. H., und Bakermans-Kranenburg, M. J. (2013). The Prevalence of Child Sexual Abuse in Out-of-Home Care: A Comparison between Abuse in Residential and in Foster Care. *Child Maltreatment*, 18 (4), S. 221–231

Pöter, J., und Wazlawik, M. (2018). Pädagogische Einrichtungen sicher(er) machen. Risikobedingungen sexualisierter Gewalt und Konsequenzen für die Gestaltung von Prävention. In *Interdisziplinäre Fachzeitschrift*, 21 (1), S. 34–45

Rau, Th., Pohling, A., Andresen, S., Fegert J. M., und Allroggen, M. (2019). Sexuelle Gewalterfahrungen von Jugendlichen in Heimen und Internaten. Ergebnisse einer deutschlandweiten Befragung. In M. Wazlawik, H.-J. Voss, A. Retkowsky, A. Henningsen und A. Dekker (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS. S. 25–38